

Die Tgesa Gronda in Brienz/Brinzauls-Vazerol : eine Restaurierung - eine Anpassung

Autor(en): **Meyer, Thomas F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und
der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Tgesa Gronda in Brienz/Brinzauls-Vazerol. Eine Restaurierung - eine Anpassung

Die Tgesa Gronda liegt an der alten Julieroute zwischen Tiefencastel und Lantsch/Lenz auf dem Gebiet der Gemeinde Brienz/Brinzauls (Abb. 131). In der Nähe des Gebäudes finden sich Mauern und Geländeabdrücke, welche auf abgegangene Bauten und Bauteile hinweisen. Von einem Dorf zu reden wäre wohl übertrieben, aber im ausgehenden Mittelalter muss man sich das "Grosse Haus" inmitten verschiedener anderer Wohn- und Stallbauten vorstellen.

Zur Baugeschichte

Der Bau muss über die Jahrhunderte unterschiedlichen Zwecken gedient haben; er könnte als Bauernhaus, als Suste und als Gewerbehäus genutzt worden sein. Der Ursprung des Gebäudes ist nicht belegt, doch könnte man vermuten, dass die Anlage aus einem befestigten Sitz hervorgegangen ist. Der Geländeverlauf in Hausnähe, gewisse, scheinbar zwecklose Mauern, vor allem aber die als "Schiesscharten" ausgebildeten Öffnungen an der Nordfassade lassen die Baute als einer Burganlage des 13./14.

Jahrhunderts zugehörig erscheinen. Auch einzelne Elemente des ursprünglich zur Tgesa Gronda gehörenden Stallgebäudes könnten Bestandteil jener Anlage gewesen sein. Hier finden wir ebenfalls Zeichen von räumlichen Beziehungen zum Wohnhaus hin.

Der Ort für eine Feste wäre gut gewählt, etwa in der Mitte zwischen der Burg Belfort in Brienz/Brinzauls und dem Feudalsitz La Tor in Lantsch/Lenz.

Gebäudestruktur

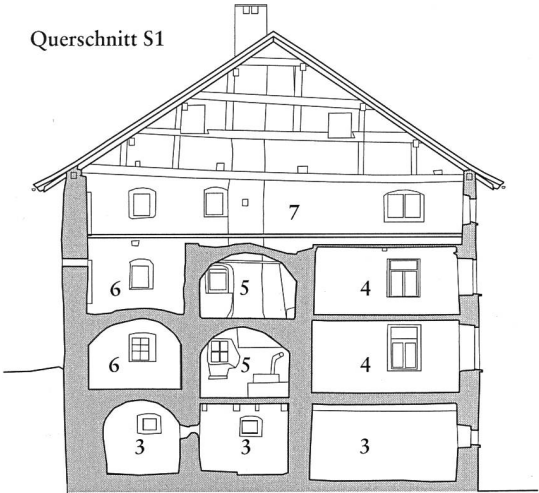
Der Grundriss zeigt auf allen vier Geschossen eine praktisch symmetrische Anordnung von Räumlichkeiten entlang eines grosszügig bemessenen Mittelkorridors, an dessen nördlichem Ende sich eine steinerne Wendeltreppe befindet (Abb. 132). Im Erdgeschoss ist der Korridor mit einer schönen Bollensteinpflasterung ausgestattet, die oberen Stockwerke haben wertvolle Steinplattenböden. Das Eingangsgeschoss - zugleich Keller- und Vorratsgeschoss - weist links des Eingangs einen speziellen, von einem schön ausgebildeten Schirmgewölbe überspannten Raum auf, der im Volksmund als "Kapelle" bezeichnet wird (Abb. 133). Er unterscheidet sich von den übrigen Räumen durch seinen edlen Kalkverputz, den alten Mörtelboden und vor allem durch eine grosse glaslose Fensteröffnung mit einem Innenladen. Dieser Laden aus Lärchenholz ist mit klassischen Architekturelementen geschmückt. Er dürfte aus der gleichen Zeit

Abb. 131: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Der Hof von Osten.

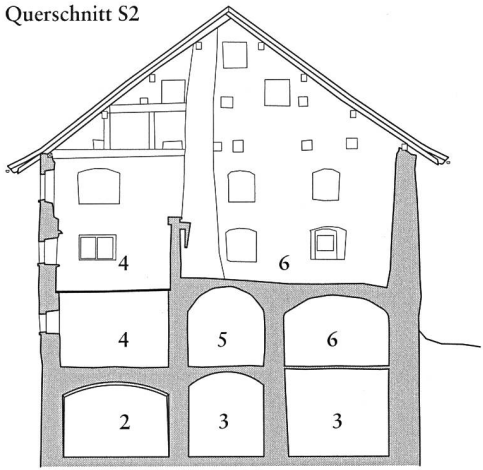


Abb. 132, Seite 133: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Aufnahmepläne: Querschnitte sowie Grundrisse der einzelnen Geschosse (1 Eingang/Korridor, 2 "Kapelle", 3 Kellerräume, 4 Stuben, 5 Küchen, 6 Kammern, 7 Estrich).

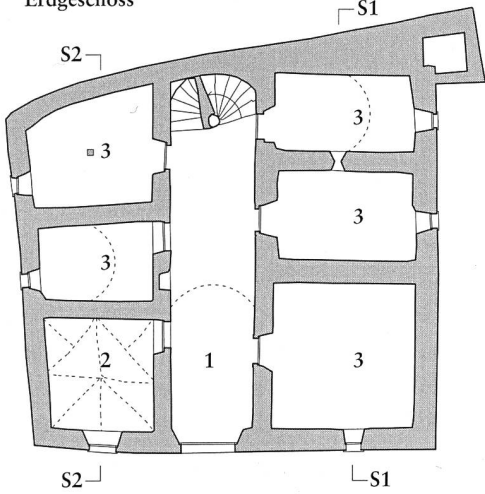
Querschnitt S1



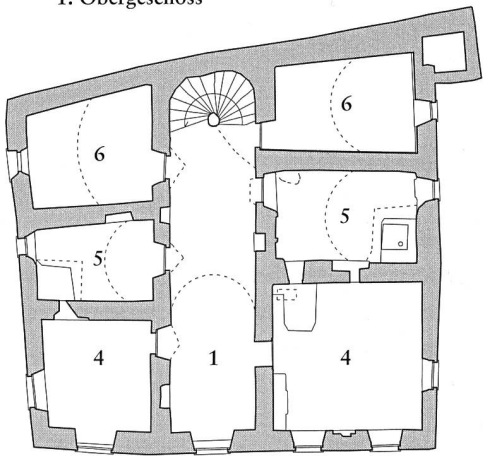
Querschnitt S2



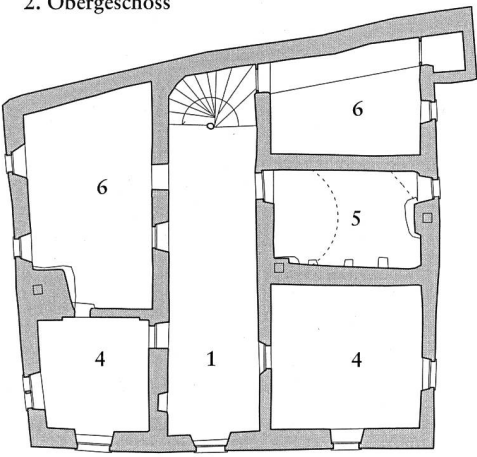
Erdgeschoss



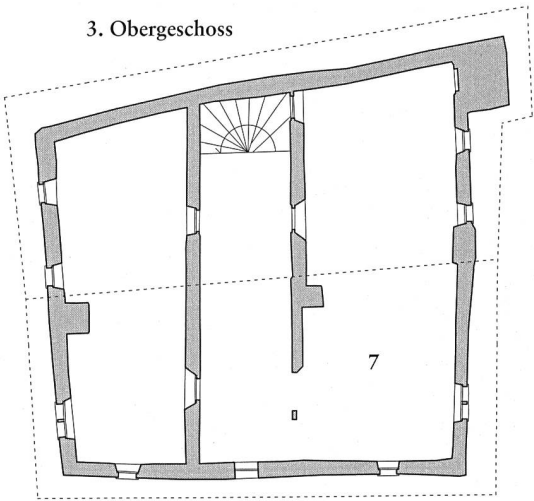
1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



3. Obergeschoss



0 10 m



stammen wie die Verputzschicht der Südfassade. Diese trägt die Jahrzahl 1529. Im ersten Stock findet sich beidseits des Mittelkorridors eine identische Abfolge von Stube, Küche und Kammer. Diese Anordnung zeigt, dass das Haus einst als Doppelwohnhaus verwendet worden war. Dies dürfte zumindest im 16. und 17. Jahrhundert der Fall gewesen sein.

Die Fassaden - ein "Geschichtsbuch"

An den Fassaden lässt sich eine Reihe verschiedener Bauphasen und Stilepochen ablesen. Neben- und übereinander finden sich Elemente der Burgenzeit bis zu solchen aus dem späten 19. Jahrhundert. Die Südfassade trägt neben figürlicher Dekormalerei die Jahrzahl 1529 sowie einen bisher nicht entzifferten Text (Abb. 134). Das Datum dürfte auf einen Umbau hinweisen, worauf auch die Resultate der dendrochronologischen Untersuchungen deuten¹⁶⁵.

Es ist anzunehmen, dass damals einzelne ältere Gebäudeteile zu einer klaren neuen

Abb. 133: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Die "Kapelle" im Erdgeschoss. In das ursprünglich glaslose Fenster wurde eine Glascheibe mittels eines feinen Metallrahmens eingesetzt.

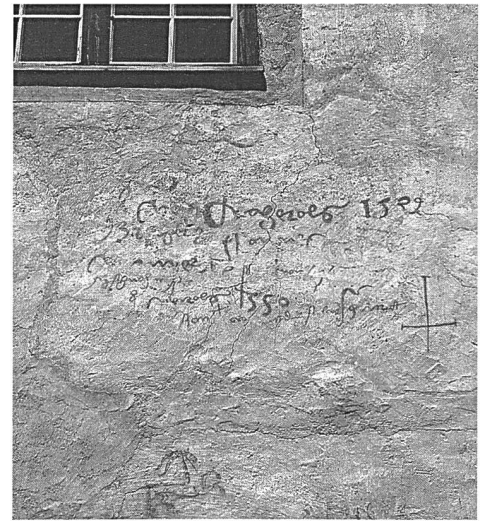
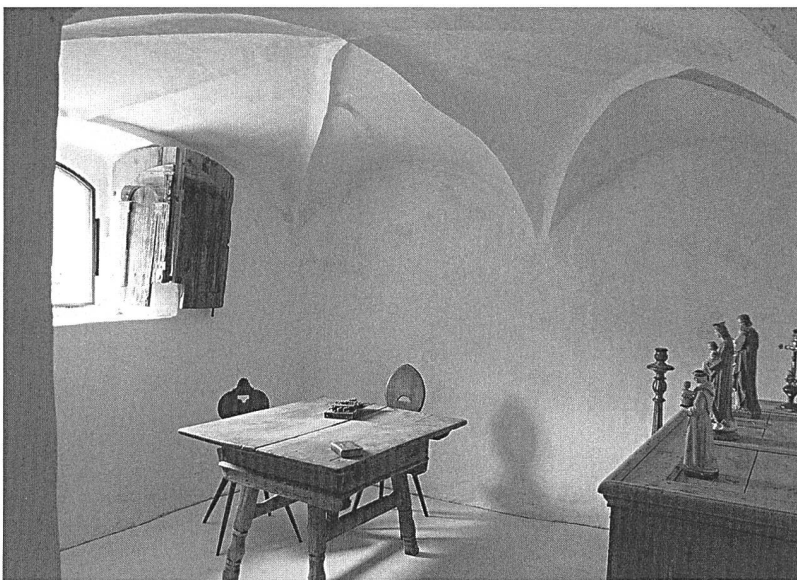


Abb. 134: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Detail der Südfassade. Die in einem Gemisch aus Deutsch und Latein verfasste Inschrift ist noch nicht entziffert. Man beachte das gekehrte Kreuz. Deutlich zu lesen ist die Jahrzahl 1529.

Hausform zusammengewachsen sind. Rätselhafte Baufugen sowie schon vor Jahrhunderten zugemauerte Fenster und Fensterscharten erzählen Geschichten, deren Inhalt wir noch nicht genau kennen. Abdrücke und Farbunterschiede beim Fassadenverputz zeigen, dass das Haus - im Unterschied zu heute - ursprünglich mit dem Giebel zum Tal schaute. Der bestehende, über zwei Geschosse hinaufragende riesige Dachaufbau stammt aus dem 17. Jahrhundert. Damals wurde Raum geschaffen für eine nicht näher bestimmbare Nutzung; Übernachtungsmöglichkeit für Durchreisende, Heu- und Strohlager? Wir wissen es nicht. Wozu die vielen winzigen glaslosen Fensteröffnungen dienen sollten, ist nicht bekannt.



Abb. 135: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Der neue Zugang von Norden in die Wohnung des zweiten Geschosses. Als Material wurde Eisen gewählt, um den Eingriff in die historische Substanz lesbar zu machen. Die den Eingang erschliessende Aussentreppe fehlt noch.



Abb. 137: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Südostansicht. In der rechten Hälfte der Südfassade, rechts über dem Haupteingang die drei wiederhergestellten gotischen Fensterchen. Diese waren im 19. Jahrhundert vergrössert worden.



Abb. 136: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Ansicht von Nordwesten. Zu sehen sind die beiden neuen Türen. Jene an der Nordfassade noch ohne Aussentreppe.

**Die Tgesa Gronda in
Brienz/Brinzauls-Vazerol**

Abb. 138: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Haupteingang und Mittelkorridor im Parterre. Die Bruchsteinmauern wurden wie vorgefunden belassen, die alte Bollensteinpflasterung wurde instand gestellt.

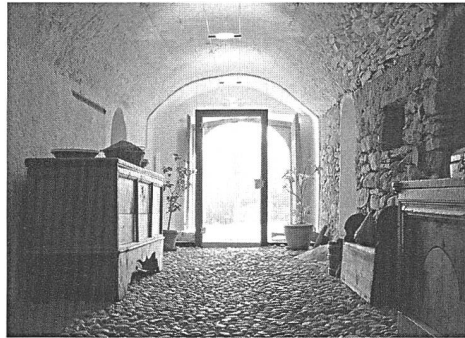


Abb. 139: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Der Mittelkorridor im zweiten Stock mit Blick in die Stube an der Ostseite.



Abb. 140: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Der gewölbte Mittelkorridor im ersten Stock. Die Türöffnungen zu den beiden Stuben sind mit portalähnlichen Verputzeinfassungen ausgestattet.

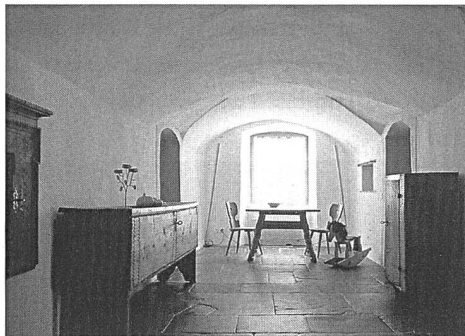
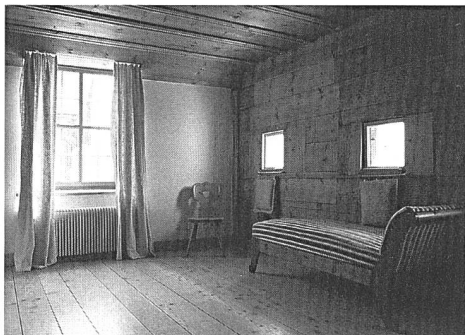


Abb. 141: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Die gotische Stube im ersten Stock. In die Südwand wurden die Fenster in Originalgrösse eingeflickt. Das grosse Fenster an der Ostseite aus dem 19. Jahrhundert wurde beibehalten.



Das Projekt

Als Arno und Vreni Cresta im Jahre 1998 das Gebäude übernahmen, waren sie bereits bestens vertraut mit der Arbeitsweise der Denkmalpflege. Schon einmal hatten die beiden zusammen mit der Denkmalpflege ein baufälliges Haus aus dem Mittelalter restauriert und instand gestellt¹⁶⁶.

Wie könnte man das Gebäude nutzen? Wie weit muss der Bau dem Benutzer entgegen kommen, wie weit muss dieser sich mit dem Vorgegebenen abfinden? Welche "Geschichte" soll das Haus dem Betrachter erzählen, wie also soll man gestalterisch vorgehen? Diese Fragen standen im Vordergrund, als man sich das erste Mal zusammenfand, um einen gangbaren Weg auszustechen. Für die Familie Cresta stand fest, dass das Gebäude nicht übernutzt werden durfte und die historische Substanz wo immer möglich belassen und ins neue Wohnkonzept miteinbezogen werden sollte. Die Umbauvorstellung des Vorbesitzers, die den Einbau von bis zu 8 Wohnungen vorsah, konnte damit glücklicherweise ad acta gelegt werden. Geeinigt hat man sich schliesslich auf zwei Grosswohnungen (wie bisher) sowie Ausstellungsflächen für restaurierte Möbelstücke im Eingangsgeschoss. Aus erschliessungstechnischen Gründen wurden die beiden Wohnungen auf je einer Fläche konzipiert, was allerdings die Aufgabe der historischen Vertikalstruktur, die von der gemeinsamen Nutzung der Mittelkorridore ausgegangen war, bedingte. Das Erschliessungsproblem für das zweite Wohngeschoss wurde durch einen rückwärtigen Zugang gelöst (Abb. 135). Die wertvolle Wendeltreppe als interne Verbindung konnte dabei erhalten bleiben. Dieser neue Eingang blieb neben einer Türverbindung zum Garten

von der Küche im ersten Stock aus (Abb. 136) sowie der Wiederherstellung der gotischen Fensterreihe an der Südfront (Abb. 137) der einzige Eingriff ins Mauerwerk. Für die Fassaden boten sich zwei Extrem Lösungen an: man konnte sie im abgewitterten Zustand belassen oder alles neu verputzen. Hier einigte man sich auf einen Mittelweg: Der Dekor wurde freigelegt und gesichert, der Verputz nur dort ergänzt, wo das Bauwerk geschützt werden musste. Am Schluss wurden die Fassaden mit einer dünnen lasierenden Kalkschicht im Aussehen vereinheitlicht. Die Fassadendekoration wurde nur konserviert und nicht - wie so oft - auf einen fragwürdigen "Ursprungszustand" ergänzt. So blieb das "offene Geschichtsbuch der Fassaden" weiterhin lesbar. Die konservierenden Massnahmen werden erst bei näherem Hinschauen wahrgenommen.

Im Inneren ging man ähnlich vor. Abgesehen von den notwendigen Anpassungen an den heutigen Wohnkomfort wie dem Einbau von sanitären Einrichtungen, neuen Küchen und einer Zentralheizung, wurde die historische Substanz lediglich restauriert und brauchbar instand gesetzt (Abb. 138-143). Als Spezialist für Möbel- und Holzrestaurierungen hat Arno Cresta diese Arbeiten ausnahmslos selber ausgeführt. Das Glück wollte es, dass eine erstklassige Renaissancestube, welche vor Jahrzehnten herausgerissen und verkauft worden war, von Arno Cresta zurückgekauft und am Ort wieder eingebaut werden konnte (Abb. 144).

Von den restaurativen Massnahmen ausgenommen blieb das Dach, das vor 25 Jahren neu mit unschönen Eternitschiefern eingedeckt worden war. Weil es aber noch dicht hielt, wollte man das Geld für wichtigere

Massnahmen einsetzen. Arno Cresta ist sich allerdings sicher, eines Tages auch das Dach mit einem historisch korrekten Material einzudecken.



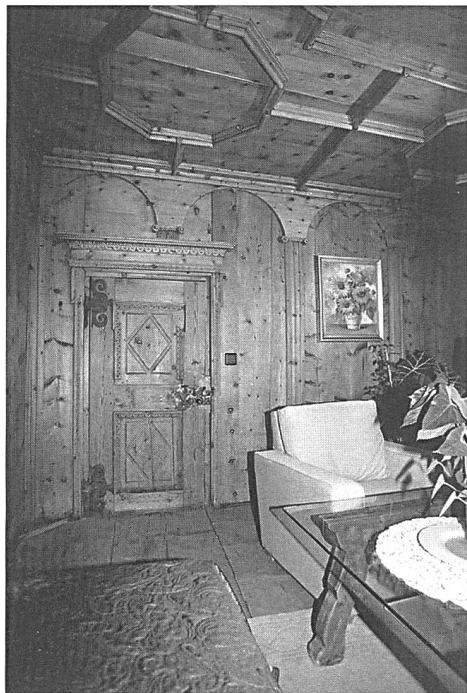
Abb. 142: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Die Küche mit neuem Ausgang an der Westfassade im ersten Stock. Die alte Feuerstelle wurde belassen.



Abb. 143: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Die Küche im zweiten Stock. Auch hier wurden die alten Bestandteile erhalten. Der bestehende Kamin musste mit einem "Eisenkorsett" gesichert werden. Die Galerie verbindet die beiden Kinderzimmer durch die zweistöckige Küche.

**Die Tgesa Gronda in
Brienz/Brinzauls-Vazerol**

Abb. 144: Brienz/Brinzauls-Vazerol, Tgesa Gronda. Die zurückgekaufte Renaissancestube im ersten Stock.



Schlussbemerkung

Seit über zwei Jahren wohnen Arno und Vreni Cresta mit ihren Kindern in der Tgesa Gronda - mit und in der langen Geschichte des Hauses. Es ist ihnen aber auch vorbildlich gelungen, ihre eigene Geschichte in die schönen Räume hineinzuleben. Hier wurde und wird Denkmalpflege nicht als Pflichtübung betrieben, sondern es wird instinktiv wahrgenommen, was ein solches Gebäude von den Bewohnern erwartet. Der riesige Einsatz wird mit Schönheit und hoher Wohnqualität belohnt.